

EMILIA LOMBARDI
Café Alba – Zeiten in goldenem Glanz

Weitere Titel der Autorin:

Café Alba – Ein Traum aus Nuss und Schokolade

EMILIA LOMBARDI

Café *Alba*

Zeiten in goldenem Glanz

Roman

Lubbe



NACHHALTIG
PRODUZIERT

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Copyright © 2024 by Bastei Lübbe AG,
Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Vervielfältigungen dieses Werkes für das
Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten.

Textredaktion: Susanne George, Bergisch Gladbach
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Einband-/Umschlagmotiv: © Foodie Photography: Tracey Kusiewicz;
© mauritius images: Zoonar GmbH | Alamy |
Alamy Stock Photos | Marina Pissarova
Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-7577-0055-3

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Kapitel 1



Alba, September 1971

Das große Haus in der Via Rattazzi, in dessen Erdgeschoss sich das berühmte Café Alba befand, war erfüllt von aufgeregten Stimmen. Francesca Milani trat auf die Terrasse, auf der heute ausnahmsweise keine Gäste saßen. Sie betrachtete das altherwürdige Gebäude mit der hellgrünen und beige Fassade, das inzwischen seit über fünfundzwanzig Jahren ihr Zuhause war. Die grün-weiß gestreiften Markisen wehten im sanften Spätsommerwind, und in den großen Schaufenstern, die über Eck lagen, waren Liköre, Pralinen, Kuchen und Kekse ausgestellt.

Die Pasticceria hatte zwei Eingänge, der eine führte in das Café, der andere in den Verkaufsraum. Francesca war stolz darauf, dass die Konditorei auch heute noch das erste Haus am Platz war. Die traditionellen Kuchen, liebevoll gestalteten Torten und das köstliche Kleingebäck waren im ganzen Piemont bekannt. Nicht zuletzt die Atmosphäre des Cafés lockte Touristen ebenso an wie Einheimische aus Alba und den umliegenden Dörfern, und vor allem in den Sommermonaten waren immer sämtliche Tische draußen besetzt.

Nur heute nicht, denn heute wurde gefeiert! Francescas Tochter Isabella hatte ihr Studium der Betriebswirtschaft in

Pisa als Beste ihres Jahrgangs abgeschlossen und kehrte nun nach Alba zurück, wo sie fortan im Familienbetrieb, der Azienda Milani, mitarbeiten würde. Nachdem gestern in der Universität die offiziellen Feierlichkeiten stattgefunden hatten, veranstaltete Francesca heute eine Überraschungsparty für sie. Zudem war Isabella vor einer Woche, am vierten September, dreiundzwanzig geworden – ein weiterer Grund, um zu feiern.

Francesca überlegte, ob sie Luftballons am Eingang aufhängen sollte. Allerdings würde Isabella dann bei ihrer Ankunft wohl etwas ahnen, und sie sollte schließlich überrascht werden. Also entschied sie sich dagegen und ging wieder hinein ins Café, in dem es nach Kaffee, Schokolade und gerösteten Haselnüssen duftete. Sie strich sich eine Haarsträhne zurück. Seit einigen Jahren trug Francesca eine moderne Pagenkopffrisur, die sie immer wieder vor Herausforderungen stellte. Ihre Locken waren schwer zu bändigen, und es kostete sie jeden Morgen einiges an Zeit, sie glatt zu föhnen. Aber das war es wert, denn der Haarschnitt ließ ihre hohen Wangenknochen und den langen, schlanken Hals gut zur Geltung kommen.

Francesca sah auf ihre Armbanduhr. Es war fast zwei Uhr – noch fünf Stunden, bis die Gäste eintreffen würden. Isabella sollte etwas später wieder in Alba sein. Damit sie von den Festvorbereitungen nichts mitbekam, hatte am Morgen ihr Onkel Roberto, Francescas ältester Bruder, sie abgeholt und nach Monchiero gebracht.

In dem kleinen piemontesischen Dorf, das etwa 25 Kilometer entfernt lag, lebten ihre Eltern auf einem Weingut. Dort war Francesca aufgewachsen, bis sie 1946 mit sechzehn Jahren nach Alba gekommen war, um dort eine Stelle als Hausmädchen bei den Milanis anzutreten. Das blieb sie jedoch nicht lange, denn deren Sohn Matteo und sie verliebten sich ineinander. Und mit der Heirat wurde sie zu einem Mitglied der Familie.

Francescas Wangen glühten vor Aufregung, als sie den Flur hinter dem Café betrat und die Treppe hinauf in die Wohnung der Milanis stieg. Ihre Schwiegermutter Carla und Ida, die Haushaltshilfe, waren schon seit Stunden in der Küche beschäftigt. Der Duft von Knoblauch, Zwiebeln, Petersilie und Tomaten empfing sie, als sie die Tür öffnete. Ihre Schwiegermutter nahm gerade ein Blech mit gebackenen Paprikahälften aus dem Ofen, aus denen sie die Antipasti zubereiten würde. Sie stellte es neben dem Herd ab und begann damit, Knoblauchzehen zu schälen. Seit ihre Köchin Antonella vor einem halben Jahr im Alter von fast neunzig Jahren gestorben war – ein schwerer Schlag für die Familie –, hatte Carla das Kochen übernommen. Es schien, als würde es sie über den Tod ihrer mütterlichen Freundin hinwegtrösten, wenn sie Antonellas Gerichte nun selbst zubereitete.

»Ich würde gerne mal auf den Mond fliegen«, sagte Carla gerade zu Ida. »Und jetzt haben sie ja auch noch Autos da oben. Ich sage dir, in ein paar Jahren gibt es bestimmt richtige Städte da.«

»Meinen Sie, Signora?« Ida schüttelte heftig den Kopf, während sie ein Weißbrot in Scheiben schnitt. »Die Luft müssen die Astronauten ja jedes Mal mitbringen. Das Problem mit dem Sauerstoff müsste erst gelöst werden, bevor sich da Menschen ansiedeln. Vielleicht finden die eine Möglichkeit, Atemluft herzustellen, oder so.«

»Ja, du hast recht«, Carla begann den Knoblauch zu hacken. »Vor zehn Jahren hat niemand geglaubt, dass überhaupt mal jemand auf dem Mond spazieren gehen würde, und inzwischen fliegen sie andauernd hoch.«

»Ich finde es beeindruckend, was die Wissenschaft alles fertigbringt«, mischte sich Francesca in die Diskussion ein. »Und wir haben unsere eigene Wissenschaftlerin in der Familie.«

Sofort legte sich ein zärtlicher Zug auf Carla Milanis Gesicht, wie immer, wenn es um ihre Enkelin ging. »Oh ja! Wir haben vielleicht keine Astronautin, aber ich traue Isabella durchaus zu, dass sie eines Tages auf die Idee kommen könnte, zum Mond zu fliegen.«

»Definitiv«, lachte Francesca.

»Wir haben die erfolgreichste Betriebswirtschaftsabsolventin der Uni Pisa des Jahres 1971!«, rief Carla und strich sich über die orange-blau gemusterte Kittelschürze, die sie über dem langen schwarzen Rock und einer grauen Spitzenbluse trug. Die einst dunklen Haare, die sie wie immer hochgesteckt hatte, waren inzwischen weiß geworden, was jedoch ihre nach wie vor vornehme Erscheinung nur noch mehr betonte. Sie war ein wenig fülliger geworden in den letzten Jahren, aber es stand ihr gut, wie Francesca fand.

»Wo ist Isabella eigentlich?« Carla rieb sich mit dem Handrücken über die Stirn, holte das Blech mit dem Gemüse und stellte es auf den Küchentisch.

»Roberto hat sie heute Morgen abgeholt, sie verbringt den Tag in Monchiero bei meiner Familie.« Francesca zwinkerte Ida zu, die inzwischen dabei war, die *Barchette con crema al salmone* zuzubereiten, mit Lachscreme bestrichene kleine Brotscheiben. »Wir haben ihr gesagt, dass meine Eltern sie schrecklich vermissen und unbedingt wiedersehen möchten. Und nachher bringt Roberto auch meine Eltern mit. Wir wollen sie alle zum Essen einladen.«

Ida kicherte. »Sehr geschickt.«

»Das heißt, Isabella weiß nicht, dass es eine Feier geben wird«, murmelte Carla und schüttelte den Kopf. Sie war von Anfang an skeptisch gewesen, als Francesca ihr davon erzählt hatte, Isabella mit einem großen Fest zu überraschen. »So hat sie nicht einmal die Möglichkeit, sich umzuziehen«, sagte sie.

»Also, *ich* würde unbedingt vorher wissen wollen, wenn Gäste kommen. Man muss sich doch zurechtmachen können. Daran hast du wohl gar nicht gedacht, oder?«

Francesca unterdrückte ein Seufzen und wunderte sich, dass es sie immer noch traf, wenn Carla sie kritisierte. Ihre Schwiegermutter war selten einer Meinung mit ihr und hielt mit ihrer auch nicht hinter dem Berg.

Schnell verdrängte sie die unliebsamen Gedanken, schließlich war sie in die Küche gekommen, um den beiden zur Hand zu gehen. Also wandte sie sich ab und nahm die große Schüssel mit dem inzwischen abgekühlten Reis, aus dem sie *Arancini* zubereiten wollte, kleine Reiskügelchen, die mit unterschiedlichen Füllungen wie gehacktem Fleisch, Gemüse oder Käse versehen wurden.

»Wir wollen, dass Isabella die Feier genießen kann. Hätten wir ihr vorher davon erzählt, hätte sie darauf bestanden, uns bei den Vorbereitungen zu helfen«, verteidigte sich Francesca trotzdem und ärgerte sich zugleich darüber. Warum ließ sie ihre Schwiegermutter nicht einfach reden? »Ich bin so stolz auf meine Tochter«, wechselte sie rasch das Thema. »Sie hat tatsächlich als Beste des Jahrgangs ihr Studium abgeschlossen!« Francesca musste an die Übergabe der Zeugnisse in der Universität denken. Am Vortag war sie gemeinsam mit Carla und Aurelio, ihrem langjährigen Lebensgefährten, nach Pisa gefahren, wo sie im großen Hörsaal gesessen und erlebt hatte, wie ihre Tochter vorne auf der Bühne ans Pult getreten war. Als Jahrgangsbeste hatte Isabella eine Rede gehalten, und Francesca konnte sich nicht vorstellen, dass jemals eine Mutter beeindruckter von ihrer Tochter gewesen wäre als sie in diesem Moment. Vollkommen selbstsicher hatte Isabella dort oben gestanden und geredet.

»Und dann noch in so einem schwierigen Fach.« Ida machte eine Pause und sah auf. »Betriebswirtschaftslehre.«

Sie nickte anerkennend und widmete sich dann wieder ihrer Lachscreme. »Ich sage euch, wenn jemals ein Mensch aus Alba auf den Mond fliegt, dann Isabella.«

»Oh, das würde ich aber dann doch nicht wollen«, rief Carla erschrocken. »Ich würde sterben vor Angst. Obwohl Isabella es bestimmt schaffen würde. Sie ist das mutigste und klügste Mädchen, das ich kenne.«

Francesca musste lächeln. Isabella war schon längst kein Mädchen mehr, doch für ihre Nonna würde sie es wohl immer bleiben.

Sie sah zu Ida hinüber. Ida und sie waren ähnlich alt, Francesca war einundvierzig, Ida wurde bald neununddreißig. Damals, als Francesca mehr und mehr in der Backstube mitgeholfen und nicht mehr ihrer Tätigkeit als Hausmädchen hatte nachgehen können, war Ida ins Haus gekommen. Später war sie acht Jahre nicht bei den Milanis gewesen, weil sie geheiratet und kurz hintereinander zwei Kinder geboren hatte. Doch vor drei Jahren war ihre jüngere Tochter eingeschult worden, und Ida hatte sich bei Francesca erkundigt, ob sie eine Stellung in der Fabrik erhalten könne, um das schmale Einkommen der Familie aufzubessern. Da es Antonella seinerzeit schon deutlich schlechter ging, hatten Carla und sie Ida gefragt, ob sie nicht wieder als Haushaltshilfe in der Via Rattazzi arbeiten wolle. Zwischenzeitlich hatte Carla eine Putzfrau eingestellt, die auch weiterhin jeden Morgen für drei Stunden kam. Ida hingegen kümmerte sich um alles, was sonst noch anfiel.

»Ich würde ja schon gerne mal wissen, wie es sich anfühlt, dort oben auf dem Mond herumzuspazieren. Ich sehe es so gern im Fernsehen, wenn die Astronauten da herumhüpfen.« Carla sah von dem Knoblauch auf. »Was ist mit euch? Würdet ihr zum Mond fliegen, wenn es auch für Normalsterbliche möglich wäre?«

»Auf keinen Fall«, rief Ida erschrocken. »In den kleinen Raumschiffen würde ich Platzangst bekommen.«

»Ich würde auch darauf verzichten«, bestätigte Francesca. »Wozu sollte ich zum Mond fliegen? Wo es auf der Erde doch noch so viele Orte gibt, die ich nicht gesehen habe.«

»Niemand hindert dich am Reisen«, warf Carla ein. Dann wechselte sie das Thema. »Unsere Isabella ist ganz besonders klug.« Ihre Stimme nahm jenen warmen, weichen Klang an, den Francesca viel zu selten bei ihrer Schwiegermutter hörte. Sie war froh, dass sie sich zumindest bei dem Thema Isabella immer einig waren. »Sie erinnert mich oft an Matteo.« Carla wusch sich die Hände und holte die Salami aus der Speisekammer, um sie zu schneiden. »Wenn er sie doch nur einmal hätte sehen können«, sagte sie wehmütig.

Francesca nickte. Isabellas Vater war an dem Tag ihrer Geburt, dem 4. September 1948, bei einem Unwetter gestorben, und vielleicht fühlte sich Carla deshalb mit ihrer Enkelin besonders verbunden. Auch dieses Ereignis hatte sich letzte Woche zum dreiundzwanzigsten Mal gejäht. In den ersten Jahren war es schwer für Francesca gewesen, den Geburtstag ihrer Tochter unbeschwert zu feiern, aber allmählich hatte der Schmerz nachgelassen, und heute dachte sie voller Liebe und Dankbarkeit an ihren verstorbenen Mann. Carla hingegen war über den tragischen Tod ihres jüngeren Sohnes nie ganz hinweggekommen.

»Was ist mit unserem Geschenk? Ist alles vorbereitet?«, wechselte Carla das Thema.

»Natürlich. Ich bin so gespannt, was Isabella dazu sagen wird.« Francesca nahm etwas Reis in die Hand und formte ihn zu einem Bällchen, in das sie ein Loch drückte, das sie anschließend mit gewürfeltem Pecorino füllte.

»Lass die *Arancini* Ida machen.« Carla hatte die Salami bei-

seite gelegt und begann gerade damit, die Haut von den gebackenen, inzwischen abgekühlten Paprika zu ziehen und sie in Olivenöl, Knoblauch und Minze zu tränken. »Du hast doch bestimmt noch eine Menge anderer Dinge zu tun, oder nicht?«

»Eigentlich ist fast alles erledigt«, sagte Francesca, schob aber trotzdem Ida die Reisschüssel zu und wusch sich die Hände. »Schafft ihr das denn wirklich alles? Immerhin kommen fast fünfzig Gäste.« Sie verdrehte die Augen. »Ich weiß nicht, wie das so ausufern konnte, wo es doch nur eine Feier im kleinen Kreis werden sollte. Mit der Familie und ein paar guten Freunden.«

Ida lachte. »Sie haben eindeutig zu viele gute Freunde.«

»Freunde kann man nie genug haben«, warf Carla ein, die ein reges Gesellschaftsleben führte. Nachdem sie sich nach dem Tod ihres Mannes und ihres Sohnes Matteo einige Jahre zurückgezogen hatte, war sie irgendwann zu ihrer alten Wohnheim zurückgekehrt, wichtige Bürger der Stadt einzuladen und zu bewirten. Sie sah Francesca an. »Das ist auch fürs Geschäft sehr wichtig.«

»Da hast du recht«, entgegnete Francesca. »Du sorgst dafür, dass bei jeder Hochzeit in Alba zuerst an unsere Torten gedacht wird. Und dass Vereine und Firmen für ihre Feste Kuchen und Gebäck bei uns bestellen.«

»Verpflichtung, Loyalität! Das darfst du nie unterschätzen.« Carla hob mahnend den Finger und widmete sich dann wieder dem Gemüse.

Francesca hörte diesen Ratschlag nicht zum ersten Mal.

»Da wir gerade davon sprechen«, sagte Carla und hielt kurz inne. »Ich habe für heute Abend auch Giovanna eingeladen.«

Francesca erstarrte einen Moment. »Giovanna?«

Carla presste die Lippen aufeinander. »Als Ehefrau von Va-

lentino ist sie Isabellas Tante, und ich finde, sie hat ein Recht, eingeladen zu werden.«

Beim Gedanken an Matteos älteren Bruder Valentino atmete Francesca tief durch. »Und was ist mit ihm?«

Carla zuckte mit den Schultern. »Valentino habe ich nicht eingeladen, aber falls Giovanna ihn mitbringt, können wir ihn schlecht vor der Tür stehen lassen, oder?«

Francesca schüttelte langsam den Kopf und trocknete sich die Hände ab. »Ich hoffe nur, er macht keinen Ärger.«

»Er kann keinen Ärger mehr machen«, sagte Carla mit Überzeugung in der Stimme. »Außerdem hat er inzwischen das Imperium seines Schwiegervaters geerbt, der alte Bianco ist schließlich gestorben, und Valentino und Giovanna haben alles geerbt. Er hat kein Interesse mehr an deiner Fabrik.«

Francesca ging zur Tür. »Ich hoffe, du hast recht. Aber ich kenne deinen Sohn inzwischen sehr gut und weiß, dass er vor allem verbittert ist. Ihn stört es, dass wir erfolgreicher sind als er. Seit zwanzig Jahren will er die Azienda Milani in die Finger bekommen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass er aufgibt, nur weil er ein paar Restaurants und ein kleines Vermögen geerbt hat.«

»Sei trotzdem nachher nett zu Giovanna, ja?«, sagte Carla, die inzwischen die marinierten Paprika wieder in den Ofen geschoben hatte. Genau so, wie Antonella es immer getan hatte.

»Ich habe nichts gegen Giovanna«, sagte Francesca und öffnete die Küchentür. »Natürlich bin ich nett zu ihr, das bin ich doch immer.«

»Hm«, machte Carla nur, und Francesca musste schmunzeln, als sie durch den Flur zur Treppe ging. Die Sorge ihrer Schwiegermutter war nicht ganz unberechtigt. Zwischen ihr und Giovanna hatte von Anfang an eine Rivalität bestanden, obwohl Francesca sie eigentlich sympathisch fand. Der Grund dafür

war, dass Giovannas Vater sie mit Matteo hatte verheiraten wollen, der sich aber in Francesca verliebt hatte. Einige Jahre später hatte Giovanna Valentino geheiratet, und der hatte alles dafür getan, Francescas Unternehmen in die Finger zu bekommen.

Francesca schüttelte kurz den Kopf. Sie wollte nicht länger an die Vergangenheit denken. Nicht heute, heute war schließlich ein Tag zum Feiern. Das Café Alba hatte schlimme Jahre überstanden, in denen Valentino die Hälfte des Cafés besessen und schließlich den Betrieb in den Konkurs getrieben hatte. Francesca hatte zusehen müssen, wie ihr geliebtes Café, mit dem sie so viele Erinnerungen verband und das seit drei Generationen im Besitz der Milanis war, vor dem Ruin gestanden hatte. Dank Aurelios Hilfe hatte sie es schließlich zurückkaufen können. Inzwischen war das Café Alba wieder die führende Konditorei am Platz.

Als sie die Treppe ins Erdgeschoss hinunterlief, drangen ihr andere Gerüche in die Nase. Während es in der Küche nach Paprika, Oregano und weiteren Kräutern gerochen hatte, ließ ihr nun der Duft von geschmolzener Schokolade und Karamell das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Sie trat in die Backstube, wo der neue Chefkonditor Orlando gerade dem Lehrling Nico zeigte, wie man *Torcetti* zubereitete, jene traditionellen Gebäckkringel aus buttrigem Hefeteig, die seit Jahrhunderten gern zum Kaffee serviert wurden. Paola, die junge Frau, die im letzten Jahr ihre Ausbildung als Konditorin abgeschlossen hatte, war dabei, mit einem großen Spritzbeutel eine Torte zu verzieren. Sandro, der Vierte im Bunde, war kein ausgebildeter Konditor, er arbeitete den anderen zu. Nun stand er am Herd und ließ in einem Topf Schokolade schmelzen. Francesca sah ihnen eine Weile bei der Arbeit zu und hätte am liebsten selbst sofort zu Schüssel und Rührlöffel gegriffen. So ging es ihr immer in der Backstube.

»So, und jetzt weiter mit den *Baci di dama*«, befahl Orlando dem Lehrling und zeigte auf eine Teigrolle, die bereits auf dem Arbeitstisch lag.

Nico nickte eifrig und griff nach einem Messer. Seine Hand zitterte leicht, als er es an den Teig setzte und eine Scheibe abschchnitt.

»Nein, nicht so dick!«, rief Orlando. »Denk doch nach, Junge! Wie sollen die Kekse denn gegessen werden, wenn du zwei so dicke Scheiben hast, die dann mit Creme gefüllt werden? Hä?«

Der arme Junge errötete, und Francesca, die bislang unentdeckt an der Tür gestanden hatte, zog sich schnell zurück, um ihn nicht noch mehr in Verlegenheit zu bringen. Orlando war ein sehr guter Konditor, aber mitunter auch etwas schroff. Sie würde ihn im Auge behalten und eventuell mal mit ihm sprechen müssen, wenn er weiterhin so unsanft mit den anderen Mitarbeitern umging. Francesca war es schon immer wichtig gewesen, dass sich jeder an seinem Arbeitsplatz wohlfühlte, ob es nun in der Azienda Milani oder hier im Café war. Aber an diesem besonderen Tag wollte sie sich nicht mit solchen Problemen beschäftigen.

Als sie das Café betrat, kam Francesca ihre Freundin Angelina mit einem leeren Tablett entgegen. »Ich habe schon mal etwas umgeräumt. Schau doch mal, ob es dir so gefällt. Wenn jeder Gast einen Stuhl haben soll, wird es aber keinen Platz zum Tanzen geben.«

»Den brauchen wir unbedingt! Es reichen ein paar Plätze für die Älteren und damit sich die Leute zwischendurch mal setzen können. Und draußen im Hof stehen ja auch noch hohe Tische, an denen man essen kann.« Sie sah sich um. »Hast du den Plattenspieler aufgebaut, damit die jungen Leute nachher ihre Musik auflegen können?«

»Ja, da hinten.« Angelina wies auf eine Ecke des Raums, dann zeigte sie zur Verkaufsvitrine, in der sonst die Kuchen und Torten standen. Davor hatte sie ein paar Tische nebeneinander aufgestellt und weiße Wachstuchdecken daraufgelegt. »Hier wird das Büfett aufgebaut«, erklärte sie. »Da hinten sollen die süßen Sachen aus der Backstube stehen, und das herzhaftes Essen kann gleich hier vorne hin. Wie sieht es denn oben in der Küche aus?«

»Carla und Ida bereiten Unmengen von Speisen zu.« Francesca lachte. »Sie haben zweifelsohne alles im Griff.«

»Bist du aufgeregt?«, fragte Angelina und sah sie forschend an.

Angelinas Haare waren eine Spur zu dunkel geworden, fand Francesca. Vor vielen Jahren, als sie die ersten grauen Strähnen bei sich entdeckt hatte, war sie dazu übergegangen, sich die Haare zu tönen. Francesca hütete sich jedoch, Angelina darauf hinzuweisen, denn sie wusste, dass ihre Freundin sehr eitel war und nur schwer mit Kritik an ihrem Äußeren umgehen konnte. Sie verbrachte viel Zeit damit, sich zurechtzumachen, war immer stark geschminkt und trug teure Kleider. Francesca fand Angelina sehr hübsch, aber ihrer Meinung nach wäre sie bestimmt noch schöner, wenn sie etwas weniger Make-up auftragen und auch mit den künstlichen Wimpern nicht ganz so übertreiben würde. Francesca wusste natürlich, dass diese angeklebten Wimpern gerade hochmodern waren, aber sie konnte sich nicht damit anfreunden.

»Ich sterbe vor Aufregung.« Francesca wandte sich dem Teil des Raums zu, der normalerweise durch eine Wand von Zimmerpflanzen von dem Verkaufsbereich abgeteilt war. Doch jetzt waren die Pflanzen an die Seite geschoben worden, sodass es eine große Fläche gab. »Ich hoffe so sehr, dass uns die Überraschung gelingt und Isabella sich freuen wird.«

»Natürlich wird sie sich freuen.« Angelina legte die Stirn in Falten und knipste eine der Lavalampen an, die eigentlich in Francescas Wohnzimmer in der zweiten Etage stand. »Wer würde nicht begeistert sein, wenn die eigene Mutter so eine liebevolle Überraschung plant? Ich wünschte, meine Familie hätte so was auch nur ein Mal für mich getan.«

»Ach, ich weiß nicht. Carla hat mich verunsichert.« Francesca strich gedankenverloren über die Tische für das Büfett, die bereits mit Nelken und Luftschlangen dekoriert waren. »Carla meint, Isabella kann sich so ja gar nicht vorher umziehen und für die Party zurechtmachen.«

»Ach, Unsinn!« Angelina legte ihr einen Arm um die Schultern. »Deine Schwiegermutter ist nur neidisch, dass du die Idee mit der Feier hattest und nicht sie.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, sagte Francesca. »Ich bin wohl einfach nur nervös.«

»Francesca!«

Sie sah zur Eingangstür, an der heute ein Schild mit dem Hinweis hing, dass das Café Alba wegen einer privaten Feier geschlossen war. »Aurelio!« Sofort breitete sich ein warmes Gefühl in ihr aus, als sie ihn das Café betreten sah. »Endlich bist du da! Ich habe dich so sehr vermisst.«

Aurelio lachte, und Francesca liebte diesen weichen, vollen Ton. Aurelio war Heimat für sie, ebenso sehr wie sie das Café Alba als ihr Zuhause betrachtete. Er kam zu ihr und zog sie in seine Arme. Francesca spürte seine Wärme, sie atmete den Duft seines Rasierwassers ein, das nach Sandelholz und Bergamotte roch, und einen Moment lang vergaß sie alles um sich herum. Aurelios Lippen berührten zärtlich ihre Stirn, bevor er sie wieder losließ und mit seinen dunklen Augen liebevoll ansah. Dann wandte er sich ab, um Angelina mit einer Umarmung zu begrüßen, die daraufhin rasch in Richtung Backstube verschwand.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er Francesca. »Du wirkst ein wenig aufgeregter.«

»Das bin ich auch, aber alles läuft bestens. Ich bin so froh, dass du wieder bei mir bist. Manchmal hasse ich es, dass wir uns nur am Wochenende sehen.«

»Ich weiß, mein Liebling. Ich habe dich auch schrecklich vermisst.« Aurelio lebte nicht in Alba, sondern im etwa fünfzig Kilometer entfernten Turin, wo er als viel beschäftigter Anwalt eine eigene Kanzlei besaß, während sich Francesca um die Fabrik und das Café kümmerte. »Ich habe in letzter Zeit öfter gedacht, ob es nicht langsam Zeit wird, die Kanzlei aufzugeben und zu dir nach Alba zu ziehen.«

»Das würden mir deine Eltern vermutlich nie verzeihen.« Francesca seufzte. Für beide war ein Umzug in die jeweils andere Stadt praktisch unmöglich, solange sie beide voll berufstätig waren. Und die Anwaltskanzlei war schon seit Generationen im Besitz der Familie Rossi, Aurelio hatte sie vor zwanzig Jahren von seinem Vater übernommen. »Apropos, wolltest du deine Eltern nicht mitbringen?«, fragte sie.

Aurelio strich ihr sanft über die Wange. »Sie können leider nicht kommen, weil sie schon eine andere Einladung haben.«

»Na, so was«, stieß Francesca aus. »Ich habe deinen Eltern schon vor Monaten Bescheid gegeben. Damals haben sie nichts davon erwähnt.«

Aurelio küsste sie auf die Stirn, während sie in Richtung des Flurs gingen. »Du weißt doch, dass sie sich schwertun mit uns ...«

»Aber es geht doch gar nicht um dich und mich, sondern um Isabella«, entgegnete Francesca. »Deine Eltern kennen sie von klein auf. Als wir beide zusammengekommen sind, war sie drei Jahre alt. Warum können sie sie nicht wenigstens ein bisschen wie ihre eigene Enkelin sehen?«

»Sie haben sich eben immer etwas anderes gewünscht«, sagte Aurelio. »Ich habe ihnen deutlich gesagt, dass du die Frau bist, die mich glücklich macht. Aber sie hätten es eben lieber gesehen, wenn ich geheiratet und Kinder bekommen hätte und es eine Schwiegertochter gäbe, die ...«

»... häuslicher ist, als ich es bin?«, fragte Francesca mit einem traurigen Lächeln, während sie Arm in Arm die Treppe hinaufstiegen. »Schade, Isabella hätte sich bestimmt gefreut.«

»Ich weiß.« Aurelio nickte. »Aber davon sollten wir uns nicht die Feier verderben lassen. Was ist denn überhaupt noch zu tun?«

Francesca zuckte mit den Schultern. »Gar nichts mehr, glaube ich. Carla und Ida kümmern sich um das Essen, in der Backstube ist so gut wie alles vorbereitet, das Café und der Hinterhof sind fertig, unser Geschenk habe ich verpackt ...«

»Du meinst also, wir haben noch«, er sah auf die Uhr, »gute vier Stunden, bis es losgeht?«

Francesca nickte. Ihre Stärke war es, gut organisieren und delegieren zu können. Das hatte sie bereits bewiesen, als sie damals nach Matteos Tod die Fabrik ganz allein weiterführen musste. Matteo und sie hatten erst wenige Jahre zuvor aus der Not heraus ihre längst berühmte Crema Piemontese erfunden. In Francescas erstem Jahr in Alba war Matteos Vater plötzlich gestorben und hatte seiner Familie einen Haufen Schulden hinterlassen. Als in den Nachkriegsjahren Schokolade für die Konditoreiprodukte nur noch zu schwindelerregend hohen Preisen erhältlich war, hatte Francesca sich an die Haselnüsse erinnert, die sie zu Hause in Monchiero oft als Schokoladenersatz verwendet hatten, da sie geröstet ein geradezu schokoladenähnliches Aroma besaßen. Und schon bald kamen sie auf die Idee, die Creme auch als schmackhaften Brotaufstrich anzubieten. Damit hatten sie so großen Erfolg, dass Matteo und

Francesca eine Fabrik gründeten, um die Creme in größeren Mengen zu produzieren. Als Matteo starb, war Francesca nicht nur mit gerade mal achtzehn Witwe geworden, sondern hatte auch eine Fabrik und das Café Alba zu leiten. Und einen Säugling zu versorgen. Heute lag all das weit hinter ihr, und doch würden diese Jahre immer ein Teil ihres Lebens bleiben.

Aurelio öffnete die Tür, hinter der man über eine Treppe zu Francescas Zimmern unter dem Dach gelangte. Sie hatte damals, als ihr Schwager Valentino hier ein und aus gegangen war, mehr Privatsphäre gebraucht und deshalb den Dachstuhl für sich und Isabella ausbauen lassen. Seit Valentino nach dem Konkurs des Cafés endgültig aus der Via Rattazzi verschwunden war – damals hatte er auch Giovanna Bianco geheiratet –, war Isabella in Matteos altes Zimmer gezogen, und Francesca hatte das umgebaute Dachgeschoss ganz für sich.

Früher war es hier dunkel und staubig gewesen, und es hatte nur kleine Kammern gegeben, in denen einst die Hausangestellten gewohnt hatten. Die Wände waren herausgerissen worden, sodass drei große Zimmer und ein modernes Badezimmer entstanden waren. Francesca hatte größere Fenster einbauen und die alten Dielen abbeizen lassen, weshalb es hier oben nun hell und luftig war.

Aurelio ließ ihr den Vortritt die Treppe hinauf. »Dann sollten wir beide die Zeit nutzen.«

Francesca drehte sich um und erkannte an seinem schiefen Grinsen, was er meinte. Sie musste lachen. »Und wenn jemand mit irgendeiner Frage kommt? Die Vorbereitungen sind ja noch im vollen Gange ...«

»Dann schicken wir ihn weg.« Inzwischen waren sie oben angelangt, und Aurelio beugte sich zu ihr, um sie zu küssen. Zärtlich murmelte er: »Ich habe mir das hier seit fünf Tagen gewünscht.«

Francesca schloss mit einem leisen Seufzen die Augen. Gänsehaut breitete sich auf ihrem Rücken aus, als Aurelio die Bluse aus ihrem Rockbund zog und seine Hände über ihre Haut strichen. Sie erwiderte den Kuss, der langsam drängender wurde. Dann hob er sie hoch, als wöge sie kaum mehr als ein kleines Kätzchen. Francesca kreischte lachend auf.

Aurelios Augen blitzten, während er sie im Schlafzimmer über den orangefarbenen Flokatiteppich trug. Die alten Holzdielen darunter knarrten unter seinen Schritten. Vorsichtig legte er sie auf das Bett und beugte sich über sie. Francesca fuhr mit den Fingern durch sein dunkles Haar, knöpfte dann sein Hemd auf und zog ihn zu sich heran. Wieder versanken sie in einem langen, nun begierigen Kuss. Und dann gab es nur noch sie beide und ihre Liebe. Als Francesca nach einer ganzen Weile aus dem Strudel der Leidenschaft auftauchte, begann es bereits zu dämmern. Es wurde Zeit, dass sie sich für das Fest umzogen.

*

Isabella lief neben ihrer Tante Giuseppa zwischen den Rebstöcken her, die an einem Hang hinter dem Haus wuchsen. Giuseppa blieb immer wieder stehen und prüfte die Trauben, die nun, kurz vor der Lese, groß und prall waren.

Isabella ließ den Blick über das Wohnhaus, das unter ihnen am Fuße des Hangs lag, hinweg in die Ferne schweifen. Sie war immer schon gern hierher nach Monchiero auf das Weingut ihrer Großeltern gekommen. Die tief stehende Sonne tauchte die Wein Hügel in goldenes Licht und ließ die Landschaft wie ein Gemälde erscheinen. In sanften Wellen breitete sich das Piemont vor ihr aus, hier und dort ragten die Türme von Kirchen und alten Castelli in den Himmel. Im Tal konnte Isabella

das kleine Dorf Monchiero mit den terrakottafarbenen Dächern erkennen. Insekten schwirrten um sie herum, und Vögel gaben ein vielstimmiges Nachmittagskonzert.

Isabella atmete den Duft von Weintrauben, Erde und Gras tief ein. Dann sah sie auf die Uhr. »Giuseppa, sollten wir nicht langsam zum Haus zurückgehen? Ich denke, Roberto will bestimmt bald aufbrechen.«

Giuseppa wedelte mit der Hand. »Ach was, er soll uns bloß nicht drängen. Aber du hast recht, wir sollten zurück und nach Papà sehen. Er hat sich so gefreut, dass du gekommen bist.«

»Er scheint ziemlich wacklig auf den Beinen zu sein.« Isabella folgte ihrer Tante entlang der Rebstöcke zum Haus. Als sie ihren Großvater heute Morgen zum ersten Mal seit Monaten wiedergesehen hatte, hatte sie sich erschrocken. Er war in der kurzen Zeit tattrig geworden, sein Gang war unsicher, und beim Essen lief ihm immer ein feines Rinnsal aus dem Mund.

Giuseppa seufzte. »Roberto und ich beknien ihn seit Wochen, zum Arzt zu gehen, aber er wehrt sich mit Händen und Füßen.«

Isabella sah ihre Tante besorgt an. »Soll ich vielleicht mal mit ihm reden?«

»Das kannst du gerne versuchen, aber ich warne dich. Er wird toben, sobald du das Wort Arzt auch nur aussprichst. Er meint, Ärzte machen einen kränker, als man es ohnehin schon ist.« Giuseppa hielt inne und zupfte mit ihren schwieligen, immer etwas schmutzigen Fingern ein Blatt und eine verfaulte Traube von einem Rebstock ab. Als Nächstes bückte sie sich, um Unkraut aus der Erde zu ziehen. Isabella fragte sich, wie lange es wohl gedauert hatte, bis ihre Tante diesen Blick für die Pflanzen bekommen hatte. Sie war ja nicht in die Familie hineingeboren und auf einem Weingut aufgewachsen.

»Giuseppa, bist du eigentlich glücklich hier?«, fragte Isa-

bella sie aus einer spontanen Eingebung heraus. In den letzten Jahren hatte sie viele junge Frauen kennengelernt und oft mit ihnen darüber diskutiert, wie man sich als Frau verwirklichen konnte. Forschend sah sie ihre Tante an, die sie nur in Kittelschürze und abgewetzten Lederschuhen kannte.

»Sicher.« Giuseppa lächelte sie an und deutete dann mit dem Kopf in die Ferne. »Schau dir das an und sag mir, was es Schöneres geben könnte, als jeden Tag hier zu verbringen. Natürlich, es ist viel Arbeit, vor allem seit Alessandro und Raffaella nicht mehr hier sind ...«

Isabella nickte. Ihr zweiter Onkel und seine Frau waren vor vielen Jahren nach Barolo gezogen, weil das Weingut keine sechs Erwachsenen und die immer größer werdende Kinder­schar ernähren konnte. Damals hatte Alessandro eine Anstellung in dem nahe gelegenen Ort gefunden.

Isabella strich sich eine ihrer langen Locken zurück, die sie mit einem breiten gelben Band zusammengefasst hatte. Es passte perfekt zu dem ebenfalls gelben Etuikleid mit den großen weißen Punkten, das sie trug. Ihre Plateauabsätze waren zwar nicht gerade für einen Spaziergang im Weinberg geeignet, aber Isabella liebte es, wie ihre langen gebräunten Beine damit zur Geltung kamen. Und sie konnte erstaunlich gut in den Sandalen laufen, die sie fünf Zentimeter größer machten, als sie mit ihren eins fünfund­siebzig ohnehin schon war.

»Und um deine Großeltern muss man sich inzwischen auch mehr kümmern, schließlich sind sie nicht mehr die Jüngsten. Deine Nonna ist immerhin schon sieben­und­siebzig. Unsere beiden Jungen helfen zwar mit, aber sie sind ja noch nicht mit der Schule fertig.« Giuseppa wandte sich um und ging weiter.

»Will eigentlich einer von ihnen das Weingut übernehmen?«, fragte sie neugierig.

»Selbstverständlich.« Giuseppa sah sie an, als hätte sie etwas

vollkommen Absurdes gefragt. Schließlich wurde das Weingut der Pellegrinos schon immer an die nächste Generation übergeben.

Sie liefen den schmalen Pfad hinunter in den Hof. Unter der alten Platane stand ein riesiger Tisch, an dem sich die Familie bei gutem Wetter mittags und abends zum Essen einfand. Nun saß Isabellas Großmutter dort im Schatten und stopfte eine Strumpfhose.

»Nonna, du musst dich umziehen, wir müssen bald los!« Isabella ließ sich auf einer der Holzbänke nieder, die an den Längsseiten des Tisches standen. »Mamma will bestimmt noch vor dem Abendessen ein bisschen Zeit mit uns verbringen, deshalb wäre es gut, wenn wir vor acht da sind.«

Giuseppa kam mit einem Tablett aus dem Haus, auf dem Gläser und ein Krug mit selbst gemachter Zitronenlimonade standen.

»Ich muss erst noch meine Strümpfe fertig machen.« Ihre Großmutter kniff die Augen zusammen, während sie mit der Nadel geschickt durch den dünnen Nylonstoff fuhr.

»Roberto ist auch noch nicht so weit.« Giuseppa schenkte ihnen ein und nahm dann gegenüber von Francesca Platz. »Und du hast tatsächlich den besten Abschluss deines Jahrgangs gemacht?«

Isabella trank einen Schluck Limonade und schloss kurz die Augen. Der Geschmack von Zitronen und Minze erinnerte sie an die Sommer, die sie als Kind hier in Monchiero verbracht hatte. »Ja, und ich bin wirklich froh, dass ich das geschafft habe«, erklärte sie, als sie die Augen wieder geöffnet hatte. »Es war nicht einfach, sich an der Uni durchzusetzen. Ihr glaubt nicht, wie oft die männlichen Studenten bevorzugt wurden.«

»Wobei?« Ihre Nonna blickte von ihrer Strumpfhose auf. Wie Isabellas Großmutter in Alba trug auch sie ihre Haare

hochgesteckt. Aber während Carla Milani elegant und vornehm wirkte, war die rundliche Nonna aus Monchiero eher der bodenständige Typ. Ihre Wangen waren stets gerötet, die Haut gebräunt von der Arbeit unter freiem Himmel.

»Ach, da ging es um alles Mögliche«, sagte Isabella. »Hilfskraftstellen, Forschungsprojekte, Exkursionen ... Egal, jetzt ist es ja vorbei. Auf jeden Fall war das Leben in Pisa aufregend, ganz anders als in Alba.«

»Dann erzähl doch mal«, forderte ihre Tante sie auf. »Ich komme ja kaum hier weg. Wie lebt es sich denn so als Studentin? Was hast du den ganzen Tag gemacht?«

»Na ja, vor allem habe ich gelernt und gelernt.« Isabella lachte. »Aber ich habe mich auch mit ein paar Studentinnen angefreundet. Wir haben uns in der Mensa zum Mittagessen verabredet und sind zusammen auf Partys gegangen. Und natürlich zu Demos.«

»Demonstrationen?«, fragte ihre Nonna und sah sie erschrocken an. »War das denn nicht gefährlich?«

»No, Nonna!« Isabella lehnte sich zurück. »Wir waren auf Friedensdemos. Zum Beispiel gegen den Vietnamkrieg. Kannst du dir vorstellen, dass die Menschen in Vietnam seit mehr als fünfzehn Jahren mit dem Krieg leben? Das muss endlich aufhören.«

»Davon verstehe ich nichts, Kind.« Ihre Großmutter griff nach einer Schere, um den Faden abzuschneiden.

»Und, meinst du, dass dir dein Studium helfen wird?«, fragte Giuseppa. »Deine Mutter hat nie studiert, sie hat ja nicht einmal eine Ausbildung gemacht.«

»Wie denn auch?«, mischte sich Isabellas Nonna ein. »Damals war der Krieg gerade vorbei, die Menschen waren schon froh, wenn sie etwas zu essen hatten, da hat man sich um so was wie eine Ausbildung nicht gekümmert«, sagte sie. »Und

vergiss nicht, Francesca hat mit *unseren* Haselnüssen das Café Alba gerettet. Stimmt doch, Isabella, oder?»

»Ganz genau.« Isabella lächelte ihr zu. Die Pellegrinos waren nicht nur stolz darauf, dass mithilfe ihrer Haselnüsse seinerzeit das Café der Familie Milani weiterbetrieben werden konnte. Diese Haselnüsse hatten letztlich auch zum Erfolg der Azienda Milani beigetragen. Isabella konnte gut verstehen, warum ihre Großmutter dies immer mal wieder zur Sprache brachte.

»Aber seit damals hat sich vieles verändert«, gab Giuseppa zu bedenken und trank einen großen Schluck Limonade.

Isabella strich an dem beschlagenen Glas entlang. »Auf jeden Fall wird mir all das Wissen helfen, das ich mir im Studium angeeignet habe. Ich habe schon so viele Pläne für unsere Fabrik, ich kann es kaum erwarten, loszulegen.«

»Und wann fängst du an?« Ihre Nonna fuhr mit der Hand in die Strumpfhose, um ihre Stopfarbeit genau zu begutachten.

»Gleich am Montag.« Isabella verspürte prompt ein Kribbeln im Bauch. »Das geht jetzt alles ziemlich schnell. Ich bin ja erst seit gestern wieder in Alba.« Mit Wehmut dachte sie an die Freundinnen, besonders an ihre beste Freundin Silvana, die sie nun nicht mehr so oft sehen würde. Natürlich freute sie sich darauf, endlich in der Azienda mitarbeiten zu können, aber in den letzten fünf Jahren war ihr Lebensmittelpunkt nun einmal in Pisa gewesen. Sie hatte in einer Pension gewohnt, in der noch andere Studentinnen untergekommen waren, und dort hatte sie auch Silvana kennengelernt. Silvana hatte Romanistik und Kulturwissenschaft studiert und eine Stelle in Turin bei einer Wirtschaftsvereinigung für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bekommen. Im Oktober würde sie dort beginnen. Und so froh Isabella auch darüber war, dass sie beide einen Job gefunden hatten, so sehr vermisste sie jetzt schon die gemeinsame Zeit mit Silvana.

Endlich stand ihre Nonna auf. »Ich ziehe mich jetzt um«, sagte sie.

»Und wir schauen noch einmal bei Papà vorbei, ja?« Giuseppa sah Isabella an.

»Auf jeden Fall.« Sie trank ihr Glas aus und folgte ihrer Tante und ihrer Nonna ins Haus.

Ihr Großvater saß wie meist in der gemütlichen Wohnküche vor dem Fernsehapparat, den Francesca ihm vor einigen Jahren geschenkt hatte. Damals hatte auch Carla einen Apparat von ihr bekommen, und Isabella musste immer noch schmunzeln, wenn sie daran dachte, wie sie ihr Desinteresse an dem modernen Gerät bekundet hatte. Aber es hatte nicht lange gedauert, und Carla war dem Fernseher ebenso verfallen wie Isabellas Nonno. Nur dass Carla im Gegensatz zu ihm nicht so viel Zeit hatte, sich davorzusetzen. Es gab allerdings eine Sendung, die sie nie verpasste: *Carosello*, in der allabendlich auf unterhaltsame Weise Werbung für alle möglichen Produkte gemacht wurde.

Isabella selbst hatte hier in Monchiero vor zwei Jahren die Übertragung der ersten Mondlandung verfolgt, als sie für drei Tage in den Semesterferien zu Besuch gewesen war. Sie konnte sich noch gut daran erinnern, wie sie und ihre beiden Cousins die ganze Nacht vor dem Fernseher gesessen hatten. Ihr Großvater war irgendwann vor dem Bildschirm eingeschlafen, und da sein lautes Schnarchen sie gestört hatte, hatten die drei versucht, ihn zu wecken, was sich als schwieriger herausgestellt hatte, als sie gedacht hatten.

Jetzt sah sich ihr Großvater gerade einen Film an. »Isabella.« Er lächelte sie schief an, und sie dachte plötzlich, ob er vielleicht einen Schlaganfall gehabt haben könnte. »Komm, setz dich zu mir. Das ist ein spannender englischer Krimi.«

»Aber Nonno, wir wollen doch alle nach Alba zum Abend-

essen fahren. Du solltest dich langsam fertig machen.« Isabella ging zum Fernseher, um ihn abzustellen.

»No!«, rief ihr Großvater erstaunlich laut. »Ich kann nicht nach Alba fahren. Ich bleibe zuhause.«

»Papà.« Giuseppa beugte sich zu ihm hinunter. »Möchtest du denn nicht Francesca sehen? Sie freut sich doch auf dich.«

»No, no, no!« Der alte Mann hob abwehrend die Hände. »Ich bleibe hier. Das ist mir zu anstrengend.«

»Bitte, Nonno. Es ist doch nur ein gemütliches Abendessen mit der Familie«, versuchte Isabella ihn zu überzeugen.

Ihr Großvater verzog gequält das Gesicht. »Ich will nicht, bitte lasst mich hier! Und jetzt geh mir aus dem Bild.«

»Aber alle wollen doch mit nach Alba fahren ...« Isabella wandte sich hilflos an ihre Tante.

»Papà, das geht nicht, du kannst nicht allein hierbleiben.«

»Wieso denn nicht? Ich bin doch kein kleines Kind.« Er schüttelte unwillig den Kopf. »Jetzt lasst mich in Ruhe, ich will den Krimi sehen.«

Isabella und Giuseppa versuchten noch eine Viertelstunde lang, ihn umzustimmen, aber er blieb stur.

»So nett es auch von Francesca gemeint war, ihm einen Fernseher zu schenken, aber er sitzt nur noch vor dem Ding. Was machen wir denn jetzt?«, sagte Giuseppa frustriert, als sie und Isabella die Wohnküche verließen.

»Ich könnte ja bei ihm bleiben, während ihr den Abend mit Mamma und Carla verbringt. Aber dann müsste mich hinterher noch jemand nach Alba bringen, oder ich müsste bei euch übernachten und morgen dann ...«

»Auf gar keinen Fall«, unterbrach Giuseppa sie. »Du musst heute Abend unbedingt dabei sein.«

»Wieso? Ich kann doch noch unzählige Male mit ihnen essen.«

»Nein, du bist nach so langer Zeit wieder aus Pisa zurück, deshalb musst du mitkommen«, erklärte ihre Tante schnell und sah im Flur die enge Treppe hinauf. »Roberto?«

»Sì?« Isabellas Onkel tauchte am oberen Absatz auf. Er trug eine Hose mit Hosenträgern und ein geripptes Unterhemd. Ein Handtuch hing um seinen Hals.

»Ich bleibe hier«, sagte Giuseppa. »Dein Vater weigert sich mitzukommen, und wir können ihn nicht allein lassen.«

Roberto verzog das Gesicht und kam die Treppe hinuntergelaufen. Er stürmte in die Wohnküche. »Papà! Du solltest mit uns kommen, sonst muss jemand von uns bei dir bleiben.«

Isabella hörte die aufgebrachte Stimme ihres Großvaters, der wieder verkündete, dass er sehr wohl allein bleiben konnte.

»Er ist so schrecklich stur geworden«, flüsterte Giuseppa ihrer Nichte zu. »Ich weiß, dass er sich nicht umstimmen lässt.«

»Was ist denn los?« In diesem Moment tauchte Isabellas Nonna im Flur auf. Sie hatte sich umgezogen und duftete nach Eau de Cologne.

Giuseppa berichtete ihr in wenigen Worten von dem Problem.

Als sie eine halbe Stunde später endlich losfuhren, hatten sie eine weitere Diskussion darüber hinter sich, wer zu Hause bleiben würde. Ihre Tante und ihre Großmutter beharrten beide darauf, bis Giuseppa nachgab, sodass schließlich Isabellas Nonna bei ihrem Mann blieb.

»Oje, Mamma wird schon ganz ungeduldig sein.« Isabella sah auf ihre Armbanduhr, als sie auf der Rückbank des VW-Käfers saß, den ihr Onkel gerade durch Monchiero steuerte. »Es ist fast acht, vor halb neun sind wir bestimmt nicht in Alba.«

»Sie werden schon auf uns warten.« Ihre Tante drehte sich vom Beifahrersitz zu ihr um und zwinkerte ihr zu.

Als sie endlich in die Via Rattazzi einbogen, dauerte es noch mal eine Weile, bis sie einen Parkplatz gefunden hatten. Isabella liebte ihre Familie in Monchiero, aber der Tag war anstrengend gewesen. Es erschütterte sie, wie sehr ihr Großvater abgebaut hatte, und es machte sie traurig, dass er so stur und uneinsichtig war. Inzwischen wurde es schon dunkel, und Isabella wäre am liebsten gleich ins Bett gegangen.

»Nicht durchs Café!«, rief sie ihrer Tante nach, die bereits auf dessen Eingang zusteuerte. »Da ist abgeschlossen. Wir gehen hinten ins Haus.«

»Deine Mutter hat gesagt, dass sie die Tür für uns auflässt«, sagte Giuseppa und ging unbeirrt weiter. »Kommst du?«

Isabella schüttelte den Kopf. Jetzt fing auch noch ihre Tante an, so stur zu sein. »Aber sie lässt nie die Tür auf. Ob du es glaubst oder nicht, das hier ist nicht Monchiero. Hier sollte man nachts seine Türen abschließen.«

»Nun komm schon.« Ihre Tante grinste, ohne auf Isabellas Einwand einzugehen. »Du musst vorgehen.«

Isabella konnte ein Seufzen nicht unterdrücken, folgte aber trotzdem der Aufforderung. »Bitte, dann zeige ich dir, dass abge...« Als sie am Griff der Tür zog, ging sie problemlos auf. Das vertraute Klingeln des Glöckchens über dem Eingang ertönte.

Sie betrat das Café, und obwohl kein Licht brannte, erkannte sie, dass irgendetwas anders war als sonst. Die Pflanzen in der Mitte fehlten, und auch der Geruch war ein anderer. Sonst roch es hier immer nach Kaffee und Schokolade, doch jetzt lag der Duft von Basilikum, Knoblauch und frisch gebackenem Brot in der Luft.

»Mamma?«, rief sie.

In diesem Moment gingen die Lichter an, und Isabella blickte in einen Raum voller Menschen.

»Da ist sie!«

»Überraschung!«

»Herzlichen Glückwunsch!«

Isabella schlug die Hände vors Gesicht. Aus ihrem anfänglichen Schrecken wurde Überraschung, dann Freude, als sie ihre Mutter, ihre Nonna Carla, Aurelio, Silvana, Lucia, Angelina und all die anderen Freunde auf sich zustürmen sah. Auch Mitarbeiter aus der Fabrik waren gekommen, von denen sie viele schon ihr Leben lang kannte. Sie alle umarmten Isabella, gratulierten ihr und wünschten ihr alles Gute für ihren weiteren Weg.

»*Salute!*« Francesca reichte ihr ein Glas Champagner. »Auf meine kluge, erfolgreiche Tochter.«

»Grazie, Mamma.« Isabella nahm das Glas und stieß mit ihrer Mutter an. Weitere Gläser klirrten an ihres, alle Gäste wollten mit ihr sprechen und ihr gratulieren.

»Komm mit zum Büfett, du hast doch sicher Hunger.« Ihre Nonna Carla legte einen Arm um sie und zog sie von zwei Fabrikarbeitern fort, mit denen sie sich gerade unterhalten hatte. »Ida und ich haben alles selbst gemacht. Probier mal die Antipasti und sag mir, wie du sie findest.«

»Isabella!« Noch bevor sie sich einen Teller füllen konnte, kam Lucia, eine Freundin ihrer Mutter, auf sie zu und umarmte sie stürmisch. Die kleine Frau war Trüffelsucherin und hatte wilde schwarze Locken, die sie meist mit einem Tuch zusammengebunden hatte. Heute jedoch, zur Feier des Tages, trug sie ihr Haar offen. »Ich kann nicht glauben, dass du schon deinen Uniabschluss hast. Gestern warst du doch noch so klein.« Lucia ließ sie los und lachte. »Wir sind alle so stolz auf dich.«

»Grazie«, sagte Isabella und nahm den Blumenstrauß entgegen, den Lucia ihr reichte.

Zwei Hände schoben sich vor ihre Augen. Isabella befreite sich von ihnen und drehte sich um. »Silvana!«

»Überraschung!« Ihre Freundin strahlte sie an. Silvanas blond gefärbte Haare leuchteten in dem dämmerigen Licht des Cafés. Inzwischen waren Kerzen angezündet worden, und La-valampen sowie Stehleuchten in den Ecken sorgten für eine gemütliche Atmosphäre.

»Hi, Isabella!« Hinter Silvana tauchte Gabriella auf, die junge Kellnerin aus Pisa, mit der sie sich vor zwei Jahren angefreundet hatte. »Auch von mir herzlichen Glückwunsch zu deinem Abschluss!«

»Ich werd verrückt ...« Isabella schüttelte fassungslos den Kopf. »Wie kommt es, dass ihr ...?«

»Deine Mutter«, erklärte Gabriella lachend. Seit einem halben Jahr hatte sie eine Kurzhaarfrisur und trug einen braunen Faltenrock, der weit oberhalb des Knies endete, und dazu eine gelbe Bluse. »Sie hat Silvana angerufen, die dann mir Bescheid gegeben hat. Valeria und Dora müssen leider arbeiten, sonst wären sie auch gekommen.«

»Wahnsinn!« Isabella zog die Freundinnen noch einmal an sich. »Es ist so schön, dass ihr hier seid.«

»Wir haben dir auch was mitgebracht.« Gabriella holte ein großes, flaches Geschenk hinter dem Rücken hervor, und Isabella erkannte sofort, was darin sein musste.

»Oh mein Gott!« Sie nahm die in buntes Papier gehüllte Langspielplatte vorsichtig entgegen. »Habt ihr etwa ...?«

»Wir haben!«, rief Silvana lachend. »Los, mach schon auf!«

Isabella löste vorsichtig das Geschenkpapier, und John Len-nons Kopf kam zum Vorschein. »Wahnsinn! Imagine! Die ist doch gerade erst erschienen.«

»Wir wussten doch, wie gern du sie haben willst, und haben es tatsächlich geschafft, sie zu bekommen.« Gabriella sah

zu dem Plattenspieler, aus dessen Lautsprechern gerade italienische Schlager dröhnten.

Isabella legte die Platte auf, und wenig später erfüllten die ersten Klavierakkorde das Café Alba. »Wie schön! Ich liebe diesen Song!«

»Sì, echt gute Musik«, stimmte Gabriella ihr zu.

Aber lange konnte sie ihre neue LP nicht genießen, denn ihre Großmutter tauchte neben ihr auf.

»Deine Lieder kannst du auch morgen noch hören. Jetzt iss endlich was.« Carla schob sie resolut durch die Menschenmenge in den Flur hinaus.

»Grazie, Silvana! Und dir auch, Gabriella!«, rief Isabella ihren Freundinnen über die Schulter zu. »Ihr habt mir das beste Geschenk gemacht!«

Ihre Großmutter hielt einen vollen Teller in der Hand. Isabella stieg der würzige Duft der Bruschetta und Antipasti, der *Arancini*, *Stuzzichini salati* und Oliven in die Nase. Im Flur traf sie Mona und Stefano, ein sehr nettes Ehepaar aus Alba, das mit Francesca und Carla befreundet war. Auch die beiden kannten Isabella, seit sie ein kleines Mädchen gewesen war.

»*Complimenti!*«, riefen sie, und Isabella konnte die Wünsche kaum entgegennehmen, weil Carla sie schon weiter in den Hinterhof bugsierte.

»Sieht das toll hier aus!« Isabella blieb überwältigt stehen. Bunte Lampions waren aufgehängt worden, auf den Stehtischen brannten Kerzen in Gläsern, von drinnen klang »Imagine« zu ihnen hinaus. Isabellas Großmutter drängte ein paar Leute, die an einem der Tisch standen, so weit zur Seite, dass Isabella sich dazwischenquetschen konnte.

»Und jetzt probier«, sagte sie mit leuchtenden Augen.

Isabella begann zu essen und sparte nicht an Lob. Sie wusste,

wie wichtig ihrer Nonna ihr Urteil war, und alles schmeckte großartig.

»Wie von Antonella gemacht«, rief sie, und Carla nickte zufrieden.

»Und das habt ihr zwei alles allein geschafft, du und Ida?«

»Si.« Ihre Großmutter strahlte stolz.

»Sie sind die Köchin, die all das zubereitet hat?«, fragte einer der Männer in der Runde. Isabella kannte seinen Namen nicht, sie wusste nur, dass er in der Azienda arbeitete.

»*Naturalmente.*« Ihre Großmutter richtete sich, falls möglich, noch mehr auf.

»*Delizioso.*« Der Mann machte eine entsprechende Geste mit den Fingerspitzen und schmatzte. »So etwas Gutes habe ich lange nicht gegessen.«

Isabella schmunzelte in sich hinein, als sie sah, wie sehr ihre Großmutter dieses Kompliment freute. Auch die anderen Männer und Frauen, es musste sich um Kollegen von ihm mit-samt Gattinnen handeln, stimmten in das Lob ein und fragten dann Carla eifrig nach den Rezepten.

»Isabella!«, hörte sie wenig später Giuseppa rufen.

»Hier bin ich!«, rief sie über das Stimmengewirr hinweg und sah kurz darauf ihre Tante auf sie zukommen.

»Bitte alle rüber ins Café, Francesca will eine kleine Rede halten!«, forderte Giuseppa die Anwesenden mit lauter Stimme auf, und die Gäste machten sich umgehend auf den Weg.

Als Isabella dort ankam, hatte sich bereits eine bunte Schar versammelt. Viele der Jüngeren trugen farbenfrohe, mitunter wild gemusterte Kleider, Schlaghosen, mit Strass besetzte Jacken und Lackstiefel.

»*Attenzione, prego!*«, rief ihre Mutter und fasste nach Isabel-las Hand, um sie in die Mitte des Raums zu ziehen.

Nach und nach verstummten die Stimmen.

»Liebe Isabella«, begann Francesca, »Carla, Aurelio, deine Großeltern, Onkel und Tanten aus Monchiero und natürlich ich, wir alle können kaum in Worte fassen, wie stolz wir auf dich sind. Du bist die Erste in unserer Familie, die auf eine Universität gegangen ist. Und dann hast du dein Studium auch noch mit den besten Noten abgeschlossen.«

»Bravo!«

»Hoch soll sie leben!«

Jubel brach aus, die Gäste klatschten.

Isabella schluckte. Sie hielt sich nicht für besonders rührselig, aber der Stolz in den Blicken ihrer Mutter und ihrer Großmutter Carla, die schräg hinter Francesca stand, bewegte sie zutiefst.

Francesca hob die Hand, damit wieder Ruhe einkehrte. »Nun wollen wir dir dein Geschenk überreichen, das du, wie wir denken, sehr gut gebrauchen kannst. Denn du wirst in Zukunft einiges zu tun haben. Und vermutlich auch oft unterwegs sein. Aurelio?« Sie sah sich um, bis sie ihren Freund entdeckte, der sich gerade einen Weg durch die Gästeschar bahnte. Er trug einen riesigen Karton, und als er Isabella erreicht hatte, stellte er ihn vor ihr auf den Boden.

»Mach es auf«, forderte Francesca sie auf. »Das Geschenk ist von uns allen zusammen.«

Isabella sah skeptisch den Karton an. Ihre Familie hatte ihr doch nicht etwa eine Garelli gekauft? Oder eine Vespa? Sie nahm vorsichtig den Deckel ab, und darunter kamen unzählige kleine bunte Luftballons zum Vorschein.

»Du musst etwas suchen.« Ihre Mutter zwinkerte ihr zu.

Isabella schaufelte die Ballons im hohen Bogen heraus, sodass sie im ganzen Café zwischen den Gästen umherflogen. Hin und wieder knallte es laut, wenn jemand zufällig auf einen der Ballons getreten war.

»Hier ist etwas!«, rief Isabella, als ihre Finger ein kleines

Päckchen ertasteten. Sie zog es unter den restlichen Ballons hervor und riss ungeduldig das Papier auf. Dann starrte sie ratlos auf ein kleines Spielzeugauto aus Metall.

»Da ist noch mehr in dem Karton!«, rief Aurelio. »Such weiter!«

Wenige Augenblicke später hatte Isabella einen Fuchschwanz gefunden, wie er an keinem Bonanzafahrrad und keinem Rückspiegel fehlen durfte, und einen großen Umschlag. Mit zitternden Fingern öffnete sie ihn. Sie betrachtete die Karte, auf der wiederum ein Auto abgebildet war. Wollte ihre Familie ihr etwa einen Wagen schenken? Aber sie hatte doch nicht einmal eine Fahrerlaubnis. Sie klappte die Karte auf und las: »Gutschein für den Führerschein. Wir wünschen Dir viel Spaß in der *Autoscuola*.«

»Damit du jederzeit durch die Gegend fahren kannst!«, rief Francesca. »Ich weiß, wie anstrengend es ist, wenn man sich immer um einen Fahrer kümmern muss.«

»*Oh, dio mio!* Grazie!« Isabella zog ihre Mutter an sich. »Ich danke euch allen!« Ihr Herz schlug schneller. Sie hatte bislang immer gezögert, den Führerschein zu machen. Ihr Vater war in einem Auto gestorben, und auch wenn sie an dem Tag erst auf die Welt gekommen war, so dachte sie sehr oft daran und hatte sich nie wirklich wohl bei dem Gedanken gefühlt, sich selbst hinters Steuer zu setzen. Aber jetzt, wo ihre Familie ihr diesen Gutschein geschenkt hatte, würde sie wohl kaum noch länger mit den ersten Fahrstunden warten.

»Grazie.« Isabella umarmte ihre Nonna und dann Aurelio.

Als sie wieder aufsaß, entdeckte sie in der Menge ihren Onkel Valentino. Was tat er hier? Hatte ihre Mutter ihn eingeladen? Isabella fröstelte, als sie seinen kalten Blick auf sich gerichtet sah.